

Leseprobe



Heike Wendler

Der Kater auf dem Kirchendach

... und andere Katzengeschichten

ca. 128 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden,
mit zahlreichen Farbfotos

ISBN 9783746248103

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2016



auf dem
Kirchendach

...und andere
Katzengeschichten

benno

„Der himmlische Kater“, „Das Phantom vom Pfarrhaus“ und „Felicitas, die Friedhofskatze“ stammen aus: Heike Wendler, „Der himmlische Kater: Aus dem Tagebuch einer Pfarrhauskatze“, St. Benno Verlag, Leipzig

„Francesca, die Papstkatze“ stammt aus: Heike Wendler, „Francesca, die Papstkatze, oder alle Wege führen nach Rom“, St. Benno Verlag, Leipzig

„Der Kater auf der Orgelbank“, „Der Wolf von Gubbio“, „Eine Katze kommt selten allein“, „Der Kater auf dem Kirchendach“ und „Ein Helfer in der Not“ stammen aus: Heike Wendler, „Der Kater auf der Orgelbank und andere Katzensgeschichten“, St. Benno Verlag, Leipzig

„Hilfe, Feuerwehr!“ stammt aus: Heike Wendler, „Weihnachtskatzen & Christbaumkerzen: Katzensgeschichten“, St. Benno Verlag, Leipzig

Illustrationen: © Algol / Fotolia

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet unter:

www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter: www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4810-3

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig

Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig

Umschlagfoto: © Jitka Laniková/Fotolia

Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

Inhalt

Der himmlische Kater	6
Francesca, die Papstkatze	18
Der Kater auf der Orgelbank	36
Das Phantom vom Pfarrhaus	44
Felicitas, die Friedhofskatze	60
Der Wolf von Gubbio	79
Eine Katze kommt selten allein	89
Hilfe, Feuerwehr!	98
Der Kater auf dem Kirchendach	113
Ein Helfer in der Not	123



Der himmlische Kater

Untereich ist ein recht kleines Dorf, in dessen ungefährer Mitte sich der Dorfplatz befindet. Die Hauptstraße gabelt sich vorher und führt an beiden Seiten vorbei wie zwei Flussläufe an einer Insel. Unsere Gemeinde trägt den Namen Sankt Hedwig, und unsere restaurierte Barockkirche samt Seitenkapelle zählt zu den Sehenswürdigkeiten der Umgebung und wird sogar in einigen Reiseführern empfohlen. Es ist ein ruhiger Ort, einer, an dem eigentlich nichts Schlimmes passiert. Doch selbst dafür gibt es Ausnahmen: der Nachmittag, als ich dachte, die Welt geht unter.

Ich bin Goliath. Schwarz-weiß-getigert und acht Jahre alt. Ach ja, ich bin natürlich ein Kater. Und ich lebe bei Pfarrer Schneider und seiner Schwester Anni. Anni liebt Krimis, und sie liebt mich. Obwohl ich alles, nur kein Goliath bin. Den Namen hatte damals Pfarrer Schneider ausgesucht, als ich noch ein kleines Katzenbaby war und niemand absehen konnte, dass ich mich zu einem ausgesprochenen Angsthasen entwickeln würde. Laute Geräusche waren mir ein Gräuel, regelmäßig mutmaßte ich, dass eine Katastrophe hereinbrechen könnte, und flüchtete mich dabei schnell und ohne Rücksicht auf Verluste unter das Sofa. Meist rannte ich dabei irgendetwas um: Blumentöpfe, Fressnäpfe und sonstige meinen Fluchtweg versperrende Gegenstände. Und bis heute schaffe ich es nicht, mein Katzenklo so zu benutzen, dass Anni danach nicht die Katzenstreu vom Teppich fegen muss. Einmal

habe ich mich sogar auf unserem Dachboden verlaufen und fand nicht mehr zur Treppe zurück. Und mein einziger Versuch, bis in den Wipfel unseres Pflaumenbaumes zu klettern, endete damit, dass mich die Feuerwehr von dort retten musste.

An jenem Tag war es mal wieder so weit – ich fühlte es. Anni auch, denn den ganzen Vormittag über hatte die schwüle Augusthitze über dem Dorf gehangen. Dank meines untrüglichen Instinkts ahnte ich, dass ein Gewitter in der Luft lag! Ich tigerte unruhig von einem Zimmer ins andere, in der festen Absicht, es dieses Mal besser zu machen. Noch war mein Fluchtweg offen, und ich hoffte inständig, dass es so bliebe.

Pfarrer Schneider warf einen besorgten Blick nach Norden, wo der Himmel in der Ferne schon von dichten, dunkelgrauen Wolken bedeckt war. Er schaltete das Radio ein und das Erste, was wir vernahmen, war eine Unwetterwarnung. Damit brach hektische Betriebsamkeit aus: Der Pfarrer brachte seinen Wagen in die Garage, und Anni hastete durchs Haus, um alle Fenster zu schließen. Dann ging es los, zunächst ganz harmlos mit einem kühlen Luftzug und einigen Regentropfen. Doch kurz darauf zerriss ein gewaltiger Donnerschlag die Stille. Ich duckte mich neben das Küchensofa, um beim ersten Blitz darunter zu verschwinden. Anni und Pfarrer Schneider hatten alle Elektrogeräte ausgesteckt und saßen bei mir in der Küche. Innerhalb weniger Minuten wurde der Wind zum Orkan, der alles mit sich riss, was nicht gedübelt und geschraubt war. Es war dunkel, trotzdem sahen wir durchs geschlossene Küchenfenster, wie Blumenkästen und Satellitenschüsseln durch die Gegend flogen; die Zeitungs-





box von gegenüber fiel um und schlitterte quer über die Straße. Es blitzte, und für Sekundenbruchteile war es taghell im Haus. Ich kniff die Augen zu und sprang unters Sofa, auf dem meine beiden Menschen saßen.

Der Donner krachte, dann prasselten Hagelkörner herab. Es hörte sich an wie ein Konzert verschiedener Trommeln. Ich drückte mich dicht an die Wand und mein Herz raste und rattete wie unser alter Rasenmäher. Dann ließ das Unwetter ein kleines bisschen nach. Ich hörte, wie meine Menschen aufschnauften, und begann selbst, mich etwas zu entspannen. Doch gerade als ich ganz zaghaft mein linkes Auge ein bisschen öffnete, krachte es wieder, als wäre eine Kanone im Nebenzimmer abgefeuert worden. Anni schrie auf, es krachte nochmals, und dann war es dunkel. Pfarrer Schneider stürzte hinaus.

„Anni, der Keller ist überflutet!“, rief er kurz darauf, und wir hörten ihn dort unten rumoren. Dann war es plötzlich still. „Herbert? Alles in Ordnung?“, rief Anni. „Komm doch wieder rauf, wir müssen sowieso warten, bis alles vorbei ist!“ Das dauerte noch eine Weile, aber schließlich wurde der Donner immer leiser, der Hagel hörte auf, und es blitzte nur noch weit entfernt.

Wir entspannten uns etwas, aber nur vorübergehend. Als Pfarrer Schneider die Tür zum Garten öffnete, wehte ein kühler Luftzug herein. Ich schlich zur Tür, allerdings ganz vorsichtig und jederzeit zum blitzartigen Rückzug bereit, falls es wieder losgehen sollte. Der Garten lag voller Hagelkörner, manche so groß wie Hühnereier! Nun war es auch wieder hell draußen, sogar außergewöhnlich hell.

„Sieh dir das an! Die Eiche!“ Pfarrer Schneider wurde so blass, dass ich fürchtete, er könnte in Ohnmacht fallen.

Doch stattdessen ging er los, durch die nasse Wiese und hinüber zum Dorfplatz. Die Abdeckung des Brunnens war nur noch zur Hälfte vorhanden, und auf den ersten Blick wirkte der ganze Platz wie ein Dschungel, weil so viele Äste herumlagen. Zwei der drei alten Eichen waren so gut wie entlaubt, doch die dritte hatte ihre gesamte Krone eingebüßt. Der Sturm hatte sie abgerissen und davongeschleudert. Allerdings nicht weit, nur bis zur Kirche. Dort war sie durch das Dach gekracht. Rund um die Kirche lagen zerschmetterte Dachziegel, Teile des Dachgebälks und noch mehr Äste. Die Baumkrone saß leicht schräg auf dem Kirchendach und bedeckte dessen eine Seite komplett, die andere etwa zur Hälfte, sodass das ganze Gebäude entfernte Ähnlichkeit mit einem krumm gewachsenen Pilz hatte.

Mein Pfarrer war fassungslos, und es dauerte eine Weile, bis er imstande war, die Kirche zu betreten. Ich folgte ihm in sicherem Abstand. Drinnen traf ihn fast der Schlag. Das Dach war durch die Eiche fast völlig zerstört, ebenso eine Längsseite des Kirchenschiffes, deren Fenster allesamt zerbrochen waren. Die Wand selbst war teilweise eingebrochen, und was davon noch stand, machte den Eindruck, als würde es jeden Moment einstürzen. Ströme von Regenwasser liefen die Wände hinab und bildeten Lachen auf dem Boden. Anni schluchzte. Mittlerweile hatte sich das halbe Dorf vor und in der Kirche versammelt und bestaunte fassungslos den Schaden. Selbst die Sakristei war völlig zerstört, auch dort tropfte das Wasser hinein.

„Ob da noch viel zu retten sein wird?“ Bürgermeister Hallig schüttelte bedenklich den Kopf. „Vor allem, was das wieder kostet!“





„Wir brauchen einen Notfallplan!“, brachte mein Pfarrer die Sache auf den Punkt. „Die Wertgegenstände müssen gesichert und ausgelagert werden. Dann sollte der Innenraum gegen Wasser geschützt werden, vielleicht können ja Planen helfen! Und dann die Fenster ...“

„Der Tresor ist fest verankert, den kriegen wir nicht raus!“ Bürgermeister Hallig sah unseren Pfarrer fragend an.

„Hier ist die Sicherheit jedenfalls nicht gewährleistet, die Feuerwehr und die Polizei in der Gegend haben wegen des Unwetters kein Personal frei, außerdem glaube ich, der Tresor ist beschädigt. Ich schlage vor, wie räumen alles raus, und Sie sprechen mit dem Bischof, wie zu verfahren ist. Sie können mein Handy benutzen!“

Er hielt meinem Pfarrer einen kleinen Gegenstand unter die Nase, in den dieser kopfschüttelnd und immer noch bleich vor Schreck irgendwas eintippte.

„Ja, bis morgen früh können wir die Sachen provisorisch ins Pfarrhaus bringen!“, hörte ich ihn zustimmen. „Verstehe, keine andere Möglichkeit. Sie haben recht, es ist ja auch schon spät. Und für ein paar Stunden wird es gehen. Viel mehr Sorgen mache ich mir um unsere Kirche ...“

Von oben plätscherte immer noch Wasser auf meinen Kopf. Was hasste ich diesen Regen! Ich verkroch mich unter eine Kirchenbank, doch auch da tropfte es hin. Im Zickzackkurs huschte ich durch die Beine der Gemeindemitglieder nach draußen. Ich kam gerade noch rechtzeitig wieder im Pfarrhaus an, um den Freiwilligen im Weg zu stehen, die begonnen hatten, die goldene Monstranz und andere Kirchenschätze zu evakuieren.

„Husch, husch, Goliath!“, verscheuchte mich Romy, die Tochter des Bürgermeisters. Sie war eigentlich recht

nett, zumindest versuchte sie mich zu schützen, indem sie sich vor mich stellte, sodass mir keiner der Träger auf die Pfoten treten konnte.

„Am besten gehst du aus dem Weg!“, riet sie, doch zu spät, im nächsten Moment trat mir der Einsatzleiter der Freiwilligen Feuerwehr auf die Schwanzspitze. Ich heule auf und rettete mich in die Küche.

„Wir haben die Lage unter Kontrolle!“, versicherte er Anni. „Wir kümmern uns jetzt um die Absicherung des Kircheninnenraumes und stützen den Dachstuhl ab. Der könnte sonst jeden Moment einstürzen. Die Sakristei hat es am ärgsten getroffen. Und nehmen Sie mal die Katze weg! Die ist hier im Weg.“

Ich funkelte ihn böse an. Natürlich saß ich im Weg, aber konnte er nicht aufpassen, wo er hintrat? Als ein paar Gemeindemitglieder den barocken Altaraufsatz hereintrugen, machte ich, dass ich wegkam. Es war schon Abend, als der Pfarrer andächtig die geretteten Gegenstände in unserem Wohnzimmer bestaunte: den Abendmahlskelch, die Strahlenmonstranz, das Ziborium, zwei vergoldete Leuchterengel, die Pietà und noch einiges anderes. Auch die liturgischen Gewänder, Altartücher und ein paar alte Kerzenständer, gestiftet von ehemaligen Gemeindemitgliedern, waren gerettet worden. Normalerweise wurden die liturgischen Geräte in einem Tresor in der Sakristei aufbewahrt, deshalb hatte ich sie bislang auch kaum zu Gesicht bekommen – den Gottesdienst besuche ich nicht so oft –, aber der stand nun beschädigt, wenn auch im Boden verankert, in der zerstörten Sakristei. Und einen eigenen Tresor gab es hier im Pfarrhaus natürlich nicht. Pfarrer Schneider sah aus dem Fenster. Er konnte seinen Blick ein-





fach nicht von der halb zerstörten Kirche abwenden. Mit versteinerter Miene starrte er die Trümmer an und seufzte dabei immer wieder auf. Schließlich zog er sich in sein Arbeitszimmer zurück. Anni brachte ihm noch eine Tasse Tee, dann saßen wir beide im Wohnzimmer. Als das Telefon klingelte, zuckten wir beide zusammen. Wenigstens funktionierte es wieder! Erleichtert nahm Anni ab.

„Ah, ein Reporter!“, murmelte sie und begann ihm erst zögerlich, dann immer lebhafter die Ereignisse und deren Folgen zu schildern.

„Ja, eine Sammelaktion wäre gut!“, freute sie sich. „Dann können wir das Dach und die Sakristei schnell reparieren lassen, und die Pietà kann wieder in die Kirche zurück!“ Sie hörte ihrem Gesprächspartner aufmerksam zu, dann begann sie ihm aufzuzählen, was alles gerettet werden konnte.

„Ja, dem Herrn sei Dank!“, beendete sie das Gespräch. Ich war schon halb eingeschlafen, deshalb bekam ich auch nur noch am Rande mit, dass mein Pfarrer mit dem Bischof telefonierte. Es ging, so weit konnte ich dem Gespräch noch folgen, darum, wo die wertvolleren Gegenstände bis zur vollständigen Wiederherstellung der Kirche aufbewahrt werden sollten.

„Hier im Pfarrhaus sind sie jedenfalls nicht sicher!“, hörte ich den Pfarrer sagen. „Ja, schicken Sie morgen am besten einen Mitarbeiter, der sie abholt. Ich glaube, ich kann erst wieder aufatmen, wenn alles in Sicherheit ist!“

Zum Glück war ich wirklich viel zu müde, sonst hätte ich gleich wieder Angst bekommen, so aber rollte ich mich auf meinem Kissen zusammen, schlang den Schwanz um die Pfoten und schlief ein.

Als ich wieder aufwachte, war mir sofort klar, dass etwas nicht stimmte. Zwar war es noch immer stockdunkel und im ersten Moment hätte ich nicht einmal sagen können, was mich so erschreckte, denn alles schien ganz normal zu sein. Aber ich war durch ein Geräusch geweckt worden, das hier nicht hingehörte! Ich spitzte meine Ohren und lauschte. Da war es wieder! Vorsichtige, tastende Schritte in der Diele! Selbstverständlich kannte ich die Schritte des Pfarrers ebenso wie die von Anni, doch es war keiner der beiden, das war mir sofort klar. Mein Nackenfell stellte sich auf und ich konnte gerade noch ein Knurren zurückhalten. Mein Herz begann zu rasen, und meine Kehle wurde ganz trocken. Wer war das? Und vor allem: Was sollte ich jetzt nur tun? Offenbar war ein Fremder ins Haus eingedrungen, und da er sich in der Diele befand, schnitt er mir den Weg zu den Schlafzimmern des Pfarrers und Annis ab. Ich konnte sie weder warnen noch bei ihnen Schutz suchen, und ich muss gestehen, dass mir Letzteres äußerst ratsam erschien.

Unhörbar für menschliche Ohren verließ ich mein Kissen und schlich zur Tür. Falls der Eindringling das Wohnzimmer betreten sollte, konnte ich blitzschnell an ihm vorbeiflitzen, mit drei Sätzen die Diele durchqueren, die Treppe hinaufhuschen und wäre in Sicherheit. Gespannt starrte ich zur Tür. Da fiel ein schmaler Lichtstreifen unter dem Türspalt durch. Der Schein einer Taschenlampe! Nun war klar, das war kein Freund, der da durchs Haus schlich! Mein Herz tat einen Sprung, doch ich versuchte mich zu beruhigen. Als ich hörte, wie er vorsichtig die Türklinke hinunterdrückte, war ich sicher, jeden Moment vor Schreck zu erstarren. Nun hörte ich auch sein Atmen und konnte ihn





riechen, eine Mischung aus Angstschweiß und Rasierwasser. Er öffnete vorsichtig die Tür zum Wohnzimmer, und ich stürmte kopflos zu der sich öffnenden Tür, um an dem Eindringling vorbeizusprinten. Aber wieder einmal, wie so oft, machte mir meine Ungeschicklichkeit einen Strich durch die Rechnung. Das nächste, was passierte, war, dass ich praktisch in ihn hineinrannte. Er trat mir mit voller Wucht auf den Schwanz, der ja durch den Feuerwehrmann schon leicht lädiert war. Mein Schmerzscrei, den ich nicht unterdrücken konnte, war so laut, dass sämtliche Operndiven der Welt dagegen geklungen hätten wie das Rascheln von Birkenblättern. Der Einbrecher stolperte erschrocken über seine eigenen Füße, ich sauste an ihm vorbei, während er sich wieder aufrappelte, etwas klapperte und krachte. Mir fiel etwas Hartes auf den Kopf, im Obergeschoss ging Licht an, und dann drehte sich der Eindringling um und rannte davon, durch die offene Haustür.

Als der Spuk vorbei war, besah ich mir die Schäden. Das Wichtigste: Mein Schwanz war noch dran und tat von Sekunde zu Sekunde weniger weh! Das Teil, das mir auf den Kopf gefallen war, war ganz offensichtlich ein Autoschlüssel, einer dieser hübschen, mit denen man per Knopfdruck die Türen entriegeln und die Alarmanlage betätigen konnte. Noch während ich benommen an meiner Schwanzspitze herumleckte, kamen der Pfarrer und Anni angestürzt. In Schlafanzug und Nachthemd. Der Pfarrer besah sich sofort die Eingangstür.

„Das war ein Einbruch!“, stellte er sachlich fest. Doch Anni hörte ihm nicht zu, besorgt beugte sie sich zu mir runter und strich mir zärtlich übers Köpfchen.

„Na, Goliath, hat dir der böse Mann was getan?“

Ich genoss ihre Streicheleinheiten und ihre Besorgnis. Und weil sie mich so nett liebte und sich um mich sorgte, stupste ich den Schlüssel in ihre Richtung. Eine Trophäe hatte ich ja vorzuweisen.

Derweilen stürmte der Pfarrer zum Telefon und informierte die Polizei. Die kam auch ziemlich schnell.

„Fehlt etwas?“, wollte gleich der erste Uniformierte wissen.

„Nein, alles da! Er kam wohl nur bis in den Flur!“, erklärte ihm Pfarrer Schneider.

„Bewahren Sie nicht die Wertgegenstände aus der Kirche hier auf?“, fragte nun der zweite Polizist, der sich vorsichtig an mir vorbei geschlängelt hatte. Der Pfarrer nickte.

„Sie meinen, der Einbrecher war deswegen hier?“

Die beiden Beamten zuckten mit den Schultern und warfen sich einen vielsagenden Blick zu. Der ältere der beiden, ein leicht korpulenter Mittfünfziger, wandte sich an den Pfarrer.

„Hier ist noch nie eingebrochen worden, Herr Pfarrer!“, stellte er klar. „Und fast alle haben mitgeholfen, die beschädigte Kirche zu räumen, inklusive Sakristei und Tresor! Und just ein paar Stunden später wird bei Ihnen eingebrochen? Das klingt mir nicht nach einem Zufall!“

Der Pfarrer wurde aschfahl. „Woher wusste der denn ...?“, stotterte er. „Oder glauben Sie, dass ein Gemeindeglied dahintersteckt?“

Nun wurde mir ganz seltsam zumute! Ich lebte, so lange ich denken konnte, in dieser Gemeinde! Ich kannte alle, von Anfang an! Und einer von ihnen soll der Einbrecher gewesen sein? Das konnte ich einfach nicht glauben. Auf-

